

re·vers [rɪ'vɜːs]



das Gegenteil
die Kehrseite
die Rückseite
umgekehrt
rückwärts
der umgekehrte Fall

Intro

Wir stellen Ihnen eine neue Spezies im Rückkehrprogramm von weltwärts vor: die gbooks. Die sollen sich gerne als

Bildungsmaterial im schulischen und außerschulischen Bereich und ebenso in der weltwärts Vor- und Nachbereitung ausbreiten.

Die thematischen gbooks werden von weltwärts-Freiwilligen zusammen mit Partner_innen aus dem Süden recherchiert und geschrieben – von uns durchaus als Reverse-Aktivität gedacht. Und dieses gbook hat sich genau das zum Thema gemacht.

Eine qualifizierte Rückkehrarbeit ist nicht nur im dringenden Interesse der ehemaligen weltwärts-Freiwilligen geboten, sondern die Chance, um weltwärts in der Mitte unserer Gesellschaft ankommen zu lassen. Über die Rückkehrarbeit geht's hinein in die Bildungs- und Kulturarbeit – und selbstverständlich in weitere gesellschaftliche Bereiche.

Eine wesentliche positive Veränderung, die wir erreichen wollen, ist die eines Wissenstransfers von Süd nach Nord oder anders ausgedrückt: die Umwandlung von lebendigen Erfahrungen in handhabbare Materialien, Veranstaltungsformate und Aktionsformen für Globales und Interkulturelles Lernen. Den weltwärts-Freiwilligen wollen wir durch die Projektmaßnahmen – auch durch die Redaktionsarbeit an diesem gbook – ihren eigenen interkulturellen Kompetenzgewinn bewusst machen.

„Für mich bietet globalista genau den Raum, den es braucht, um all das, was die weltwärts-Freiwilligen aus ihrem Jahr mitbringen, zu aktivieren – eine Art Sprungbrett, auf dem Gedanken in Bewegung geraten und guten Ideen der nötige Schwung verliehen wird, damit sie abheben können.“

Insa Olshausen, weltwärts-Rückkehrerin.

INHALTSVERZEICHNIS

3 – 4

Einleitung | REVERSE: UMGEKEHRT ODER DAS GEGENTEIL?

Reinhold Bömer

5 – 14

Portraits & Einsatzstellen

Francisco Jeremias Abilio / Beate und Eckhart Duvenhorst-Landes / Eduard Spranger Schule in Reutlingen / Uwababyeyi Marthe / Radoslav Miskovic / Fransinah Mahlangu / Yogesh Kumar Jha / Tagesstätte im Kaiserstuhl / Rotenburger Werke der Inneren Mission

15 – 16

Vorstellung | Die weltwärts Süd-Nord-Komponente

Berit Kreutz / Sabrina Cali

17 – 18

Essay | Vom Monolog zum Austausch

Maximilian Engl

19 – 28

Pioniere & Rückkehrende

Evangelisch-lutherisches Missionswerk / Mpho Pege / Zugvögel e.V. / Mauro Romero Brito / Partnerschaft Mirantao / Tshenolo Kate Manamela / Janaína Maria Junqueira Merlo / Rafael Dall'Asta Silva

29 – 30

Statements

31

Impressum

Reverse: *umgekehrt oder das Gegenteil?*

Reinhold Bömer

Reverse hat viele Bedeutungen, u. a. Gegenteil, Rückseite, Umkehrschluss, umkehren.

Schon in der Benennung eines Reverse-Programms sollte sich zeigen, dass es um mehr geht als um „Das Spiegelbild“. Bisher hat sich noch kein passender Begriff eingebürgert. „Süd-Nord-Freiwilligendienst“ ist eine erste Idee. Engagement Global nennt das eigene Programm „Süd-Nord-Komponente im Gemeinschaftswerk weltwärts“. Besser wäre, die Aspekte des Dialogs und des gemeinsamen globalen Engagement-Lernens hervorzuheben und den „global dialogue“ zu betonen.

„Wenn man große Herausforderungen anpacken will, muss einen das auch selber stärker werden lassen. Es muss einen mutiger machen, weil man gelernt hat, etwas Sinnvolles zu tun, für sich selbst und für andere. Und dass dies Freude machen kann“, so der südafrikanische Autor Lutz van Dijk.¹⁾

„Freiwilligendienst ist eine positive und bereichernde Erfahrung – sowohl für denjenigen, der sie anbietet als auch für den Empfänger. Diese Arbeit sollte in allen Gesellschaften gefördert werden“, so die Position einer Gruppe von mehrheitlich afrikanischen Autoren. In Südafrika bezeichnet „Ubuntu“ diese positive Eigenschaft: Menschsein und Menschlichkeit, Fürsorge und das Auf-Andere-Bezogen-Sein sollten konstitutive Elemente eines Freiwilligendienstes sein.²⁾

Ehemalige weltwärts-Freiwillige bestätigen, diese Erfahrung selber gemacht zu haben: „In unserem Jahr in der Fremde haben wir erlebt, dass es durchaus Kulturunterschiede gibt, die es zu überwinden gilt. Aber ebenso haben wir festgestellt, dass wir alle Menschen sind und mehr Gemeinsamkeiten haben, als wir dachten.“ Johann Pfnzinger, Rafael Schanz, ehemalige weltwärts-Freiwillige.³⁾

Doch wer zieht außerdem Nutzen aus einem Freiwilligendienst? Die Gesellschaft? Welche? „Der Süden“ oder „der Norden“? Gibt ein Freiwilligendienst Impulse zur Veränderung der Gesellschaft? Zum Engagement für Zukunftsfragen oder für die „große Transformation“?

REVERSE – ALS AUSGLEICH DER LASTEN ZWISCHEN SÜD UND NORD?

Um die Lasten zwischen Nord und Süd zu teilen und den Südpartner_innen ebenfalls einen Freiwilligenaustausch zu ermöglichen, kam die Forderung nach einem Reverse-Programm auf, also der Möglichkeit, dass jungen Menschen aus dem Süden für eine bestimmte Zeit die Möglichkeit gegeben wird, bei einer NRO (Nichtregierungsorganisation) im Norden als Freiwillige zu arbeiten.



Seit Beginn des weltwärts-Programms wird in der bundesdeutschen Community die Frage kontrovers diskutiert: „Was haben die Südpartner_innen davon?“ Das Ideal ist hoch angesetzt: Die Südpartner_innen vertiefen den Kontakt zu ihren Nordpartner_innen, sie werden Teil des Globalen Dialogs.

Können Süd-Nord-Freiwilligendienste Klischees zwischen Süd und Nord aufbrechen?

Im günstigen Fall gelingt es ihnen, Fragen von Konsum und Lebensstil, von Verantwortungsübernahme und positiver Lebenseinstellung als Kontrast zu den Erfahrungen der Nordpartner_innen zu formulieren und damit die Diskussion um eine Postwachstumsgesellschaft auf den Weg zu bringen.⁴⁾ Hüten sollten sich NROs im Norden allerdings vor überzogenen Erwartungen an die Freiwilligen aus dem Süden. Schüler_innen oder Student_innen von z. B. 20 Jahren sind nicht „die“ Fachleute für alle Probleme ihres Landes und evtl. mindestens so konsumorientiert wie junge Leute aus dem Norden.

In der Diskussion taucht u.a. die Forderung auf, dass Freiwillige aus dem Süden auch in Ländern des Südens ihre freiwillige Arbeit leisten könnten, im eigenen Land oder in Nachbarländern.

Zunächst wäre zu untersuchen, ob es nicht schon genügend Freiwillige aus dem Süden im Süden gibt. Zahlenangaben südafrikanischer NRO-Vertreter_innen z. B. zur Fußball-WM suggerieren dies mit 15.000 bis 25.000 Freiwilligen zur WM. In verschiedenen Ländern des Südens existieren Freiwilligendienste, Beispiele gibt es in Südafrika, Brasilien, Ghana und vergleichbaren Ländern: „It is not that it is not happening, but it is not institutionalised“.⁵⁾

In Südafrika gibt es im Rahmen kleinerer Engagements, die neben Schule und Beruf zu bewältigen sind, eine große Zahl an Angeboten und auch an Engagierten. Lionel Adriaan, ehemaliger Lehrer in Südafrika, befragte an einer Schule 150 junge Leute der Klassen 10 bis 12. Das Ergebnis war, dass sich 32 % freiwillig im näheren Umfeld engagierten. 6) Es ist also durchaus von einer Kultur des lokalen „volunteering“ auszugehen. Ob diese die

Anforderungen an einen Lerndienst erfüllen, ist fraglich. Ein internationaler Lerndienst ist da womöglich erfolgversprechender – doch auch ein Süd-Süd-Austausch sollte weiter verfolgt werden.

Einzelne Süd-Nord-Freiwilligendienste, insbesondere im kirchlichen Umfeld oder dem kleineren engagierter NROs gibt es schon lange. Es gibt NROs, die einzeln oder im Verbund Menschen aus dem globalen Süden oder aus dem Osten einladen.

Doch insgesamt kann sich der Süd-Nord-Freiwilligendienst auf wenig Tradition und Vorerfahrung stützen. Bisher konnte niemand auf ein Förderprogramm für die Einladung und Begleitung ihrer Gäste zurückgreifen. Hilfreich ist jetzt, dass die nationalen Freiwilligenprogramme wie der Bundesfreiwilligendienst, das Freiwillige Soziale Jahr oder das Freiwillige Ökologische Jahr einzelne Teilnehmende aus dem Ausland aufnehmen. Somit sind zumindest die Grundfinanzierung und die fortlaufende Qualifizierung gesichert.

Teil eines Beitrags für das VENRO-Jahrbuch „Globales Lernen 2014“

Reinhold Bömer, Bildungsreferent und Leiter der Geschäftsstelle des VNB e.V. (Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen); Schwerpunkt: „Globales Lernen und internationale Arbeit“, in diesem Zusammenhang hat er zusammen mit dem VNB die Entsendung von Freiwilligen auf dem Hintergrund von Nord-Süd-Tandems aufgebaut.

Quellen:

1) Lutz van Dijk, Lernen gegen Armut? Ja! In: VNB e.V., Mirantoa e.V., Letsema Centre for Democracy and Development (Hrsg.), Learning To Take Action. Anleitung, die Welt von unten zu verändern. Hannover 2011, S.13

2) Lionel Adriaan, Harald Kleem, Ivan Ledenberg, Adriano Mahali, Nthabiseng Molemo, Freiwilliges Engagement. In: Learning To Take Action, a.a.O., S.223

3) Arbeitsstelle Weltbilder (Hrsg.), WELTwärtsATLAS, Münster 2011, S.66

4) vgl.: Niko Paech, Wenn alles mehr, aber nichts besser wird: Der Ausweg heißt Postwachstumsökonomie. In: VNB e.V., Arbeitsstelle Weltbilder, Institut für angewandte Kulturforschung, global.patrioten. München 2012, S.103 ff.

5) VENRO, Global Learning, weltwärts and beyond. Global perspectives on education for sustainable development. International NGO Conference 27.03. – 29.03.09, Bonn 2009, S.23

6) Lionel Adriaan, Harald Kleem, Ivan Ledenberg, Lauriano Mahali, Nthabiseng Molemo. Freiwilliges Engagement. In: Learning To Take Action, a.a.O. S.234 ff.



PORTRAITS & EINSATZSTELLEN

MAN KANN DEN MENSCHEN ETWAS GEBEN

und weil sie wissen, dass man das freiwillig tut, sind sie offen es anzunehmen. Außerdem glaube ich, dass man bei einer sozialen Arbeit, wie mein Freiwilligendienst einer war, persönlich sehr viel gewinnt. Insofern war ich sehr motiviert, als letztes Jahr der Vorschlag kam, dass ich selber einen Freiwilligendienst in Deutschland machen könnte. Ich habe in Maputo schon längere Zeit ehrenamtlich mit den internationalen Freiwilligen vom ICYE (International Cultural Youth Exchange) gearbeitet und hatte immer schon den Wunsch zu reisen und mehr über andere Länder zu erfahren.

Die deutsche Regierung hatte meinen Platz im Programm schon bewilligt, aber die Botschaft schien noch nicht mal zu wissen, dass es ein solches Programm gibt: Ich habe z.B. mein Visum erst einen Tag vor meiner Abreise bekommen, obwohl ich es mehr als einen Monat zuvor beantragt hatte. Die zuständige Person in der Botschaft konnte mein Motiv nach Deutschland zu gehen, um in einer Schule zu arbeiten, nicht verstehen. Sie befürchtete, dass ich in Deutschland bleiben und nicht mehr nach Mosambik zurückkehren würde.

Dabei bin ich überzeugt, dass ich nach dem Jahr hier auch in Mosambik etwas weiterzugeben habe: Vor ein paar Tagen war ich im Kunstunterricht einer zweiten Klasse. Die Kinder hatten die ganz einfache Aufgabe ihr Bild in zwei Teile zu teilen und dann die eine Seite blau, die andere gelb zu malen. Sie hatten sehr viel Freude daran und jedes Kind malte sein Bild auf

eine andere Weise. Da kam mir die Idee zurück in Mosambik ein Projekt für Kinder zu gründen: „project creative children“ – denn dort gibt es in den Schulen keinen Kunstunterricht. Durch Kunst können Menschen ihre Identität definieren und Kinder sind die Zukunft unseres Landes. Daher ist Kunst ein Mittel, durch das Kinder entdecken können, wer sie sind, was sie mögen und auch, was sie beizutragen haben.

Meine Botschaft an die Menschen hier lautet bereits jetzt: „Lasst uns offen sein! Lasst uns der Sonne und dem Tag entgegen lächeln!“ Ein großer Unterschied zwischen Deutschland und Mosambik ist die Art und Weise, wie die Menschen Bus fahren. Bei uns sind die Busse immer voll und viele Menschen müssen stehen. Aber es läuft Musik und die Leute reden eigentlich immer miteinander. Hier ist alles leise. Alle haben ihre Smartphones in der Hand oder Kopfhörer auf und sind beschäftigt mit ihren eigenen Sachen. Man kann hier eine Stunde unterwegs sein, ohne auch nur einmal den Mund aufgemacht zu haben. Ich weiß gar nicht, wie die Menschen reagieren würden, wenn ich grüße oder einfach jemanden anspreche.

Francisco Jeremias Abilio, 24 Jahre aus Mosambik, leistet seinen Freiwilligendienst an der Eduard Spranger Schule in Reutlingen

Übersetzung: Insa Olshausen





DADURCH, DASS WIR FRANCISCO IM HAUS HABEN, SCHAUEN WIR ANDERS AUF UNSER EIGENES LEBEN.

Interview mit den Gasteltern Beate und Eckhart Duvenhorst-Landes

Unser Sohn Anselm ist nach Mosambik gegangen und wir wussten, dass er dort in einer Gastfamilie aufgenommen wird. Es war ein gutes Gefühl, zu wissen, dass jemand für ihn da ist. Als uns der ICJA Freiwilligenaustausch weltweit gefragt hat, ob wir Gasteltern für Francisco sein könnten, dachten wir: Wunderbar, so haben wir einen Eins-zu-Eins-Austausch. Unser Gedanke dabei war, wir könnten jetzt mal was Neues ausprobieren und uns sozusagen die Welt ins Haus holen.

Dadurch, dass wir Francisco im Haus haben, schauen wir unser eigenes Leben anders an. Wir wollen ihm zum Beispiel Sachen zeigen, die wir hier schön finden, wie Sehenswürdigkeiten. Wir unternehmen Dinge, weil wir es schön finden, sie jemandem zeigen zu können. Und dadurch erleben wir es auch anders. Wir versuchen zu verstehen, wie er es wohl sieht und wie er es wohl empfindet. Wir sehen die Dinge jetzt mit anderen Augen, quasi durch seine Augen. Das Nachdenken über das eigene Leben durch sein Hier-Sein empfinden wir als etwas unglaublich Bereicherndes.

Francisco selber ist eine Bereicherung: Er ist einfach strahlend, er ist unglaublich offen, so dass ich (Beate) ihn oft bewundere, wie unvoreingenommen er all den Sachen begegnet. So offen bin ich selten. Das macht Mut, auch selber zu wagen, die Dinge direkter und unvoreingenommener anzusprechen.

Dadurch, dass er so gut Englisch kann, bin ich (Eckhart) mit ihm schon auf intensive Ebenen der Diskussionen und Unterhaltung gekommen. Als Beate einmal weg war, haben wir typische Männergespräche gehabt. War richtig klasse – über das Leben, die Liebe und die Frauen. Der positive Nebeneffekt solcher Gespräche ist, dass ich mein Englisch verbessere.

Die Bereicherungen, die ein internationaler Freiwilliger für eine Gastfamilie darstellen kann, sind aus unserer Sicht: ein Stück Welt mitzukrie-

gen; sich in andere Perspektiven rein zudenken; zu merken, wir sind alle Menschen und doch sehr verschieden; den eigenen Vorurteilen begegnen – mit Mosambik habe ich (Eckhart) vorher eigentlich nur „Piratengeschichten“ verbunden – und jetzt höre ich von einem Mosambikaner persönlich von der Lebenswirklichkeit, die so ganz anders ist.

Die Herausforderungen, die sich ergeben können, wenn man Gastfamilie wird, sind: Da kommt jemand zu uns zu Gast, der Teil der Familie wird – und zunächst weiß man nicht, was alles dazugehört. Unser Essen schmeckt anders. Wir sind nicht so kommunikationsfreudig wie in Mosambik. Wir können Mosambik und seine Freunde dort nicht ersetzen. Ich (Beate) würde ihn an den Tagen, an denen der große Blues kommt, gerne aufheitern. Es gab auch Momente der Verunsicherung, als Francisco uns aus der Bibel vorgelesen hat und wir feststellten, dass diese Art zu glauben anders ist als unsere. Mit der gleichen Offenheit, mit der jemand aus einem anderen Kontinent zu uns kommt, mit der gleichen Offenheit sollten wir sagen: Lasst uns gucken was passiert.

An Verbesserungsvorschlägen für das Reverse-Programm hätten wir: Alle Beteiligten müssen besser über die Projekte informiert werden – auch die Öffentlichkeit! Und über die Motive, dass jemand von einem anderen Kontinent kommt, der sich hier einbringen will. Nicht, um eine Berufsausbildung zu machen, sondern um zu erleben, was beispielsweise an einer Eduard Spranger Schule los ist. Man muss den Ängsten und Vorurteilen begegnen, dass die Freiwilligen in Deutschland bleiben könnten und klar machen, dass es um einen Austausch geht und das ganz klar ist, Franciscos Heimat ist Mosambik und dorthin wird er, bereichert mit neuen Gedanken, zurückkehren. Wer weiß denn hier schon, dass Mosambik von den Bodenschätzen und Rohstoffen her ein reiches Land ist und trotzdem arm, weil das Geld an der Bevölkerung vorbeigeschleust wird? Ein typischer Fall von Sklaventum der Industrienationen.

Interview: Insa Olshausen

EDUARD SPRANGER SCHULE IN REUTLINGEN

Meine erste Begegnung mit Francisco war hier auf dem Schulhof, bevor wir unseren offiziellen Kennenlern-Termin hatten. Er war zusammen mit seiner Gastmutter den zukünftigen Arbeitsweg Probe gefahren, um sich die Schule schon einmal anzuschauen. Wir hatten sofort ein unglaublich nettes und zugängliches Gespräch in einer so flexiblen Art und Weise, dass sich für mich das Gelingen der ganzen Sache schon abzeichnete, bevor Francisco überhaupt offiziell an unserer Schule war. Wir haben zwar bisher noch keine Erfahrungen mit internationalen Freiwilligen sammeln können, aber in dieser unbekanntem Situation sehen wir durchaus einen gewissen Reiz. Wir sind eine multikulturelle Schulgemeinschaft und haben daher ein grundsätzliches Interesse daran, Menschen fremder Herkunft auch in Form von lehrendem, begleitendem und betreuendem Personal hier an der Schule zu beschäftigen, weil wir der Überzeugung sind, dass diese Menschen

eine Vorbildfunktion für unsere Schüler_innen haben. Außerdem ist uns der Netzwerkgedanke sehr wichtig und damit auch die Kooperation mit anderen Organisationen wie dem Umweltbildungszentrum Listhof oder dem Fachdienst Jugend, Bildung und Migration. Diese Vielfalt wird durch die Öffnung für Menschen aus internationalen oder nationalen Austauschprogrammen ergänzt. Wir sind in diesem Zusammenhang immer auf der Suche nach Menschen, die uns in unserer vielfältigen Arbeit, sei es bei der Betreuung von Kindern im Ganztagsbetrieb oder bei anderen schulnahen Projekten wie z. B. dem SchulHof-Projekt am Listhof, unterstützen.

Ein wichtiger Gelingensfaktor für die Zusammenarbeit mit internationalen Freiwilligen ist die Begleitung auf persönlicher Ebene, z. B. durch eine_n Paten_in oder eine feste Ansprechperson, die gerade in der Anfangsphase für den/die Freiwillige_n da ist. Was spannend wird, ist die Sprachkomponente. Um dauerhaft in verschiedenen Bereichen mit einem gewissen Tiefgang miteinander arbeiten zu können, ist es notwendig, dass Francisco neben seinen guten Englischkenntnissen auch schnell Deutsch lernt – aber das zeichnet sich schon ab. Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass die Vielfalt uns alle auf ganz verschiedenen Ebenen bereichert. Die Impulse, die solche Menschen geben, indem sie z. B. an Probleme aufgrund ihres Herkunftslandes oder von religiösen Standpunkten oder aufgrund der Erfahrungen aus ihren Familienverhältnissen anders herangehen, sind ein wertvoller Beitrag zu mehr Toleranz, mehr Flexibilität und in diesem Sinne eine multikulturelle Bereicherung. Es wäre toll, das Reverse-Programm stärker institutionell zu verankern, so dass diese Art von Austausch normaler wird – diese Möglichkeit rund um den Globus mehr voneinander zu erfahren.

Stefan Hochgreve, Schulleiter





Francisco bringt uns dazu, selber im Kollegium das vorzuleben, was wir auch unseren Schülern_innen abverlangen – nämlich einen Menschen zu integrieren und den Gedanken der Integration total zu verinnerlichen.

Dieter Brendle, Lehrer für Sport, Kunst, Technik, leitet u.a. auch Integrationsklassen

Für die Kinder ist es interessant, mit Francisco jemanden kennenzulernen, der im Ausland groß geworden ist, weil viele zwar von zu Hause Unterschiede kennen, aber trotzdem hier in dieser Kultur aufwachsen. Sie sind neugierig: Was ist das für einer? Warum spricht der unsere Sprache nicht? Was kann der, was wir nicht können?

Es ist toll zu sehen, wie schnell sie zusammenfinden. Das liegt natürlich auch an Francisco, der sehr offen ist. Er schafft es, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er jongliert oder z.B. tolle Papierflieger bastelt. Er weiß, wie er den Kindern Dinge zeigen kann, die er nicht mit vielen Worten erklären muss. Die Kinder wiederum zeigen ihm Spiele, die eher körperbetont sind oder versuchen ihre Englischkenntnisse zusammenzukratzen und sprechen ihn auf Englisch an. Im Betreuungsbereich ist die Sprache also überhaupt kein Problem. Vormittags begleitet Francisco den Sport- und Kunstunterricht. Außerdem haben wir organisiert, dass er einen Deutschkurs an der Uni belegen kann.

Mein Wunsch an das Reverse-Programm ist, mehr Unterstützung im Verwaltungsbereich zu bekommen, z.B. bei der Anerkennung von Franciscos Freiwilligendienst oder bei der Übernahme der Sozialversicherung.

Cordula Rübenacke, Ansprechpartnerin von Francisco

Der Beitrag basiert auf Interviews von Insa Olshausen





MOMENTAN BIN ICH IN BERLIN



Ich heiße Uwababyeyi Marthe, komme aus Ruanda und bin 24 Jahre alt. Ich bin im Süden des Landes geboren, aber habe für das Studium an der Mount Kenia Universität in Kigali gelebt. Ich habe als Schatzmeisterin für die Organisation Akanyoni Kaguruka gearbeitet, einer Partnerorganisation von Zugvögel e.V.

Momentan bin ich in Berlin und leiste von August 2013 bis August 2014 einen Freiwilligendienst im Jugendmuseum Schöneberg. Danach werde ich nach Ruanda zurückkehren, mein Studium beenden und weiter für Akanyoni Kaguruka arbeiten.

Für einen Freiwilligendienst habe ich mich entschieden, weil ich davon überzeugt war, dass ich bei diesem Projekt und von der deutschen Kultur viel lernen würde, wie etwa interkulturelle Fähigkeiten, einen internationalen Blickwinkel und die deutsche Sprache, die mir sehr gefällt. Ich habe dafür mein Studium unterbrochen, weil es schon seit langer Zeit mein Wunsch war, diese Erfahrung zu machen und ich wollte mir diese Möglichkeit nicht entgehen lassen.

Zu Beginn habe ich mich noch nicht sehr wohl gefühlt in meinem neuen Leben, einer neuen Kultur und mit einer schwierigen Sprache. Die ersten Tage hier waren voller verschiedener Eindrücke. In der großen Stadt und unter den Blicken der Menschen in U- und S-Bahn habe ich mich seltsam gefühlt. Angesichts der lustigen Fragen, die mir gestellt wurden, hatte ich das Gefühl, dass viele Deutsche falsche Vorstellungen über Ruanda haben und ich war froh über die Chance, ein angemesseneres Bild von Ruanda zu vermitteln und mein Land besser repräsentieren zu können.

Ich sehe inzwischen deutsche Menschen mit anderen Augen. Sie essen lieber Brot als warme Mahlzeiten. Sie scheinen immer mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt zu sein. Wenn sie von offener Kommunikation sprechen, meinen sie die Sachebene. Und sie schauen meistens nicht sehr freundlich.





Manche Dinge sind in Ruanda einfacher als in Deutschland. Verkehr, vor allem der öffentliche Nahverkehr, ist hier sehr anstrengend. In Ruanda kommt immer ein Bus und wenn es spät wird, kann ich ein Mototaxi nehmen. Hier steht hingegen jeder unter Druck. Die Menschen rennen immer zum Zug oder zur Bahn.

Nach und nach integriere ich mich. Ich fühle mich in Berlin sehr wohl und kann das Leben genießen, weil ich eine sehr nette Gastfamilie, ein tolles Projekt und nette Menschen von der Berliner Regionalgruppe von Zugvögel e.V. um mich habe.

Mein Freiwilligendienst hat einige persönliche Veränderungen mit sich gebracht. Ich habe nun mehr Selbstbewusstsein meine Meinungen auszudrücken, meine Position zu verteidigen und Verantwortung zu übernehmen und deutlich zu machen, wofür ich einstehe. Natürlich schätze ich die Meinungen der Anderen, aber meine eigenen Ansichten zählen genauso.

Während der FSJ- und Zugvögel-Seminare und durch die Teilnahme an Workshops in meinem Projekt habe ich Strategien und Methoden erlernt, die ich anwenden kann. Ich bin froh über diese Fähigkeiten, weil ich sie in Ruanda bei der Auswahl der Freiwilligen einsetzen kann, die in Zukunft nach Deutschland kommen werden.

Uwababyeyi Marthe, 24 Jahre, Ruanda,
Jugendmuseum Schöneberg, Zugvögel e. V.

Interview: Johanna Frommelt und Maximilian Frömling
Übersetzung: Maximilian Frömling

WEIL ICH IN EIN ANDERES LAND GEHEN WOLLTE,

um zu sehen, wie das Leben dort ist, neue Leute kennenzulernen, weitere Erfahrungen zu sammeln und gerade die Schule abgeschlossen habe, mache ich einen Freiwilligendienst.

Ich habe Deutschland gewählt, weil es ein schönes Land sein soll und tolle Möglichkeiten für junge Menschen bietet, die einen Freiwilligendienst machen. Ich bin über den Europäischen Freiwilligendienst in Deutschland, ermöglicht hat mir das eine Zusammenarbeit meiner NRO „Perpetuum mobile“ aus Bosnien mit Peer-Leader-International/Mirantao.

An der Schule in Ostrhauderfehn leite ich eine Arbeitsgruppe mit meiner Mit-Freiwilligen Fransinah aus Südafrika. Außerdem helfe ich in einigen Projekten aus und denke über mein eigenes Projekt nach. Zudem leite ich die „Peer-Groups“ an der Schule. Meine Pläne für die Zukunft sind, mich weiterhin im Jugendbereich zu engagieren und dort mehr Erfahrungen zu sammeln und zu reisen, wenn ich die Möglichkeit dazu habe. Denn wenn du ein anderes Land besuchst und dort länger bleibst, dann siehst du das Land wirklich und bekommst ein Gefühl für das Land und die Probleme und auch die guten Dinge.

Mein Eindruck ist, dass Freiwillige in Europa noch immer nicht so gut akzeptiert sind und viele Menschen den Freiwilligendienst und die Freiwilligen nicht gut verstehen, obwohl diese etwas Großartiges machen und Dinge verbessern wollen.

Ich denke, dass ich von diesem Jahr viele tolle Erinnerungen, eine Menge neuer Ideen und vielleicht einige Veränderungen für mein eigenes

Leben mitnehmen werde, natürlich auch Erinnerungen an einige schwere Momente. Ich freue mich, bei einem sehr schönen Projekt, das wir in diesem Jahr machen werden, mitzuwirken. Es ist ein Musik-Projekt mit Teilnehmenden aus dem gesamten Peer-Leader-International-Netzwerk. Vielleicht kann ich da eigene Ideen einbringen.

Radoslav Miskovic, Bosnien-Herzegowina, Europäischer Freiwilligendienst bei Mirantao e.V.



ICH MACHE DIESEN FREIWILLIGENDIENST,

weil ich die Schule beendet habe und nicht zu Hause bleiben und nicht nichts tun wollte. Ich wollte Zeit haben, damit ich mich entscheiden kann, was ich zukünftig studieren möchte.

Ich bin nach Deutschland gekommen, weil wir, die „Golden Youth Club“ Organisation, eine Partnerschaft mit der Organisation Peer-Leader-International/Mirantao haben.

Ich habe dieses Land gewählt, weil ich es liebe und mehr über das Leben in Deutschland erfahren möchte.

Für meine Einsatzstelle setze ich mein eigenes Projekt um. Ich leite die „Peer-Groups“ und gebe einen Tanz-Workshop an der Schule in Ostrhauderfehn. Ich werde meine Aufgaben mit viel Freude erledigen. Meine Erwartungen sind, dass ich meinen Aufenthalt in Deutschland und jeden Moment des Lebens hier genießen kann. Meine Pläne für die Zukunft sind, dass ich für meinen beruflichen Werdegang studieren kann und vielleicht noch mal zu reisen, damit ich Erfahrungen in anderen Ländern sammeln kann.

Dieser Freiwilligendienst stärkt mein Selbstbewusstsein in vielerlei Hinsicht und hilft mir, mich besser zu organisieren.

Ich werde schöne Erinnerungen und gute Ideen mitnehmen. Auch an das Projekt, welches ich initiiert habe, werde ich mich gerne erinnern.

Fransinah Mahlangu, Südafrika, Freiwilliges Ökologisches Jahr bei Mirantao e.V.

Übersetzung: Melanie Heisterberg

ICH WOLLTE ETWAS NEUES KENNENLERNEN,

das sich von meiner Kultur und Tradition unterscheidet und ein aufregendes Abenteuer europäischer Lebensweise, Kultur und Tradition erleben. Ich dachte mir: Was wäre dann besser, als einen Freiwilligendienst in einem europäischen Land zu leisten? Ausgewählt wurde ich von „Beyond Nepal“, einer der Partnerorganisationen von Zugvögel e.V.

In meiner Einsatzstelle arbeite ich mit alten Menschen und helfe ihnen beim Essen, dem Gang zur Toilette und bei der Gymnastik. Auch in der Küche arbeite ich mit. Mein Chef und meine Kolleg_innen sind mit mir sehr zufrieden und sie schätzen meine Arbeit. Dass sie von mir etwas lernen, war das größte Kompliment, das ich bekommen konnte. Mich freut auch, dass ich zu verschiedenen Ausflügen und Partys eingeladen wurde.

Ich habe keine abstrakten Erwartungen an den Freiwilligendienst. Ich glaube daran, dass man mit harter Arbeit alles erreichen kann – auch dann, wenn man die Sprache und Tradition einer anderen Kultur nicht versteht. Ich mag Deutsche, denn sie wissen um den Wert der Zeit und sie lieben Menschen, die ihre Arbeit aufrichtig und mit Freude verrichten.

Für die Zukunft habe ich noch keinen festen Plan. Ich würde aber in meinem Land gerne ein Biowissenschaftsunternehmen gründen und vielleicht könnte ich dann mit einem Freund zusammenarbeiten, der im Nepal Development Council tätig ist.

Ich habe hier viele Dinge gelernt, wie etwa Mülltrennung und Recycling. Ich werde viele neu gewonnene Erfahrungen und Gedanken mitnehmen und etwas von meiner Art zu arbeiten hier lassen.

Es wäre wichtig, auch in anderen Bereichen als den sozialen, Einsatzstellen für Freiwillige zu schaffen.



Yogesh Kumar Jha, 24 Jahre, Nepal, Projekt „Die Tagesstätte im Kaiserstuhl“, Zugvögel e.V.

Übersetzung: Maximilian Frömling

DIE TAGESSTÄTTE IM KAISERSTUHL

Seit September 2013 arbeitet ein Freiwilliger von Zugvögel e.V. aus Nepal in der Tagesstätte im Kaiserstuhl bei Freiburg. Von den gemeinsam erlebten Erfahrungen, dem Mehrwert und Schwierigkeiten erzählen die Mitarbeiter_innen der Tagesstätte folgendes:

Yogesh hilft nicht nur bei der täglichen Arbeit in der Tagesstätte, sondern bringt auch interessante Anschauungen seiner Kultur und sich daraus ergebende neue Ideen in die jeweiligen Bereiche der Betreuung ein. Er baut besondere, persönliche Beziehungen zu einzelnen, besonders schwierigen, stark dementen Gästen auf, in dem er z. B. ihren Mittagsschlaf so überwacht: Er legt seinen Kopf in den Schoß des Gastes und hält seinen eigenen Mittagsschlaf. Der Gast „wacht“ über den Schlaf seines „Freundes“, schläft dabei auch ab und zu ein – mit der Folge, dass sich die innere Unruhe des Gastes in dieser Zeit vollständig legt. Oder: Er schafft es, die Neugierde wegen seines Aussehens auf Fragen hinsichtlich seines Herkunftslandes und kultureller Aspekte seines dortigen Lebens zu wecken. Dabei geht es beispielsweise um Fragen nach seiner Familie, dem Beruf des Vaters, der Zahl der Geschwister oder um das Klima in seiner Heimat und seine Religion. Die Gäste wiederum erzählen aus ihrem Leben, z. B. ihrer Schulzeit oder sonstigen biografischen Ereignissen. Er erzählt vom Sonnenfest, einem religiösen Fest in Indien und seiner Heimat Nepal, während die Gäste der Tagesstätte gerade für ein Kulturfest das Gedicht „Der Erlkönig“ gestalterisch darstellen.

So bereichert der Freiwillige durch seine persönlichen Beiträge, Aussagen und Ideen das Team bei der Betreuung der Gäste.

Manchmal heißt es auch mit Schwierigkeiten umzugehen. Das größte Hindernis liegt hierbei im anfänglichen Sprachdefizit des Freiwilligen. Fehlende beziehungsweise geringe Deutschkenntnisse erschweren die gemeinsame Arbeit, denn manchmal werden wichtige Informationen zu den Gästen und ihrem Krankheitsbild nicht verstanden. Ebenso schwierig ist bisweilen die Kommunikation bei Tätigkeitsbeschreibungen, Hintergrundinformationen und Absprachen. Die Tagesstätte arbeitet mit Menschen, die sich häufig nicht mehr verbal äußern können,



die häufig sehr unerwartet und nicht rational handeln – und genau deshalb bedarf es einer guten Einführung und Information für einen nicht in Krankenpflege und dem Krankheitsbild der Demenz ausgebildeten Menschen. Es kann selbst bei der Hilfestellung zum Essen Probleme geben, die vermieden werden können, wenn man vorinformiert ist.

Um diese Schwierigkeit zu überbrücken und vorwiegend positive Effekte zu erzielen, bemüht sich das Team, Yogesh in seinen Aufgaben nicht zu überfordern und ihm bei Schwierigkeiten vermittelnd zur Seite zu stehen. Denn auch heutzutage kann es in dörflichen Regionen für Menschen mit einer dunklen Hautfarbe zu unangenehmen Situationen kommen, auch wenn dies eigentlich kein Problem mehr darstellen sollte.

Von diesen kleineren Dingen abgesehen, bedeutet die Arbeit mit dem internationalen Freiwilligen eine positive Erfahrung und es würde sich lohnen, weitere Einsatzstellen anzuwerben, damit auch diese den kulturellen Austausch und die Bereicherung eines Perspektivwechsels erfahren können. Eine Möglichkeit, weitere Einsatzstellen zu einer Kooperation zu bewegen, könnte die Angabe von Referenzen sein. Auf diese Weise könnten sich interessierte Einsatzstellen bei anderen Einsatzstellen, die bereits mit internationalen Freiwilligen gearbeitet haben, erkundigen und ihre Erfahrungen austauschen.

Johanna Frommelt (in Kooperation mit Susanne Lang, Leiterin der Einrichtung)

„Bei unserer Arbeit steht der Mensch im Mittelpunkt unseres Handelns, nicht sein Krankheitsbild. Wir stellen dadurch fest, dass nicht nur unsere Gäste wesentlich mehr Lebensqualität erfahren, sondern auch die Lebensqualität der pflegenden Angehörigen steigt. Da wir offen sind für inter-nationale Anregungen, haben wir uns sehr gefreut, über die Zugvögel e.V. Freiburg einen Freiwilligen aus Nepal bei uns begrüßen zu dürfen. Yogesh ist eine wahre Bereicherung für unsere Tagesstätte und wir sind sehr dankbar für seine Mitarbeit.“

Susanne Lang

ROTENBURGER WERKE DER INNEREN MISSION

Seit August 2012 absolvieren junge Menschen aus dem Globalen Süden ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder einen Bundesfreiwilligendienst (BFD) bei uns in den Rotenburger Werken. Schon früher wurden wir als Einsatzstelle für „Reverse-Freiwillige“ bzw. internationale Freiwillige angefragt. Zunächst hatten wir Zweifel. Die größte Hürde schien uns die Sprache bzw. die Sprachfähigkeit der jungen Menschen. Für den Dienst in allen Bereichen der Behindertenhilfe sind Kommunikation und Kommunikationsfähigkeit die Grundlage für gelingende pädagogische Prozesse. Zusammenarbeit im Team kann nur stattfinden, wenn miteinander gesprochen wird. Können Freiwillige, die keine bis sehr geringe deutsche Sprachkenntnisse haben, Teil eines solchen Teams werden? Ja, sie können. Mit Sicherheit nicht vom ersten Tag an, doch unsere Erfahrung ist, dass von allen Beteiligten eine große Neugier auf die jeweils andere Seite vorherrscht. Diese Neugier, die zunächst einmal unterstellt, dass von der anderen Seite etwas Positives kommt, öffnet die Tür für ein geduldiges Miteinander. Und Geduld ist gerade am Anfang sehr wichtig. Weil alle Beteiligten das wissen, wird keiner überfordert. Bevor die Freiwilligen in den jeweiligen Teams eingesetzt wurden, gab es intensive Gespräche mit den Kollegen_innen unter der Fragestellung: Ist dieses Team in der Lage, eine_n internationale_n Freiwillige_n aufzunehmen und einen Rahmen zu bieten, der gerade in der Anfangszeit ein höheres Maß an Begleitung für den/die Freiwillige_n sicherstellt. Die Sprache ist dabei nur ein Aspekt, denn das „Phänomen“ der professionellen Hilfe für Menschen mit Behinderung ist nicht in allen Ländern des Globalen Südens bekannt. Hier galt es viele Fragen der Freiwilligen zu klären und mit ihnen kontinuierlich im Gespräch zu bleiben.

Die internationalen Freiwilligen haben während der ersten Monate einen Deutschkurs belegt. Dieser fand teilweise während der Arbeitszeit statt. An dieser Stelle ist das Team noch einmal mehr herausgefordert gewesen,

die Freiwilligen – anders als bei deutschen FSJ- oder BFD-Absolventen – für die Zeit des Sprachkurses freizustellen. Diese „Investition“ lohnt sich für das Team, weil nicht zuletzt durch den Zuwachs an Sprachfähigkeit aus den zwei Seiten mehr und mehr ein Team wurde.

Wir blicken zurück auf Freiwillige aus Südafrika, die sehr engagiert und in einem hohen Maße leistungsbereit waren. Da sie alle schon einige Jahre älter als ihre Mitfreiwilligen waren, brachten sie zusätzlich mehr Lebenserfahrung mit – einige sogar eine Ausbildung, die für die Tätigkeit in der Behindertenhilfe nützlich war.

Die Rotenburger Werke beschäftigen jedes Jahr rund sechzig junge Menschen, die entweder einen BFD oder ein FSJ absolvieren. Auch in diese Gruppe der Freiwilligen haben sich die internationalen Freiwilligen sehr gut integriert. Das haben wir von Seiten der Einrichtung dadurch unterstützt, dass die internationalen Freiwilligen in Wohngemeinschaften mit den deutschen Freiwilligen gewohnt haben. So waren die internationalen Freiwilligen herausgefordert, deutsch zu reden und die deutschen Freiwilligen haben durch ihre Mitbewohner_innen einen kulturellen Austausch in Deutschland erlebt.

Mit unseren Zweifeln haben uns auf diesen Weg begeben. Nicht alle Hindernisse sind beiseite geräumt, manchmal ist der Weg steinig und mühsam und dennoch sind wir froh, dass wir auf diesem Weg gemeinsam unterwegs sind.

Stephan Slomma, Koordinator und Ansprechpartner für Freiwilligendienste in den Rotenburger Werken der Inneren Mission

www.rotenburger-werke.de

DIE WELTWÄRTS SÜD-NORD-KOMPONENTE

Fünf Jahre nach seiner Einführung ist das weltwärts-Programm um eine neue Programmkomponente reicher. Seit November 2013 ist es möglich, dass Freiwillige aus dem Globalen Süden einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst in Deutschland leisten. Damit kommt weltwärts seinem Anspruch nach, ein entwicklungspolitischer Lern- und Austauschdienst zu sein. Die Forderung nach einem gegenseitigen und gleichberechtigten Austausch wurde durch die weltwärts-Entsendeorganisationen und die Partnerorganisationen im Globalen Süden seit Beginn des Programms formuliert. Mit der 2011 durchgeführten Evaluierung des Programms und den daraus folgenden Handlungsempfehlungen wurde die Grundlage für die Implementierung der neuen Programmkomponente geschaffen:

„Das Profil des weltwärts-Förderprogramms als entwicklungspolitischer Freiwilligendienst sollte weiter geschärft werden“ – das war eine der sieben Handlungsempfehlungen der Evaluierung. Aufbauend darauf wurden im Jahr 2012 von einer Arbeitsgruppe aus Vertreter_innen des BMZ, der Koordinierungsstelle weltwärts und der beteiligten zivilgesellschaftlichen Akteure Vorschläge für die Ergänzung des weltwärts-Programms um eine „Reverse-Komponente“ erarbeitet und schließlich das „Konzept zum Pilotvorhaben Süd-Nord-Komponente im Gemeinschaftswerk weltwärts“ gemeinschaftlich finalisiert.

Die im Konzept definierten Ziele greifen die entwicklungspolitische Schärfung des Programms auf:

- Die Förderung des gleichberechtigten Austauschs zwischen den Partner_innen des Globalen Südens und des Globalen Nordens in der Einen Welt und damit verbunden die Stärkung bestehender Partnerschaften.
- Die persönliche Weiterentwicklung der Freiwilligen in einem non-formalen Lernprozess durch zwischenmenschliche Begegnungen, interkulturellen Austausch sowie Wissens- und Erfahrungstransfer.
- Die Stärkung der Zivilgesellschaften und insbesondere der Partnerorganisationen, die von der Multiplikator_innenwirkung und dem Engagement zurückgekehrte_r Freiwillige_r profitieren.



- Das Setzen von Impulsen für die entwicklungspolitische Inlandsarbeit in Deutschland. Durch den Austausch mit internationalen Freiwilligen werden neue Zielgruppen für die Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Zusammenhängen erreicht.

Die neue Programmkomponente wird zunächst in einer dreijährigen Pilotphase durchgeführt und soll dabei von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertreter_innen aller beteiligten Akteure, begleitet werden. Nach drei Jahren ist vorgesehen, die Süd-Nord-Komponente extern und unabhängig zu evaluieren, um Empfehlungen für die Weiterentwicklung aussprechen zu können. Im ersten Zyklus (01. November 2013 – 31. Dezember 2014) werden insgesamt 150 Freiwillige von 36 Aufnahmeorganisationen (AO) in Deutschland aufgenommen werden. Alle teilnehmenden AO sind anerkannte weltwärts-Organisationen sowie Rückkehrinitiativen, die in Deutschland regional breit verteilt sind. Im ersten Zyklus kommen die Freiwilligen mehrheitlich aus Lateinamerika und Afrika, aber auch aus Asien sowie Mittel- und Osteuropa.

Die neue Programmkomponente wird in Kooperation mit dem Bundesfreiwilligendienst (BFD) umgesetzt, der dem Programm einen gesetzlichen Rahmen für die Aufnahme von internationalen Freiwilligen bietet. Die Freiwilligen können somit nur auf anerkannten BFD-Plätzen eingesetzt werden. Viele Aufnahmeorganisationen lassen für die Süd-Nord-Komponente neue Einsatzstellen anerkennen, um vor allem im entwicklungspolitischen Bildungsbereich und im Bereich Globales Lernen Angebote für die Süd-Nord-Freiwilligen zu schaffen.

Bei der offiziellen Begrüßung der ersten vierzehn Süd-Nord-Freiwilligen im Februar 2014 dieses Jahres wurde deutlich, dass sich die Freiwilligen darauf freuen, neue Lebensweisen und Kulturen kennenzulernen, aber auch über ihre eigenen zu berichten, ihre Kenntnisse und ihr Engagement

in Deutschland einzubringen und neu gewonnene Erkenntnisse später als Multiplikator_innen in ihrem Land weiterzugeben. Ein großes Interesse seitens der Zivilgesellschaft an der neuen Süd-Nord Komponente zeigt, dass die Weiterentwicklung und der Ausbau der Komponente von Bedeutung sind.

Berit Kreutz, Sachbearbeiterin für die Süd-Nord-Komponente, Koordinierungsstelle weltwärts, Engagement Global gGmbH

Sabrina Cali, Projektassistentin, Koordinierungsstelle weltwärts, Engagement Global gGmbH

Auf dem Foto S. 15 ist rechts Francisco Jeremias Abillo, s. S. 5

Begriffe bezeichnen nicht nur etwas. Sie erzählen auch eine Geschichte darüber, wie man versucht etwas zu (be-)greifen, etwas zu fassen zu kriegen. So kann es Jahre oder Jahrzehnte dauern, bis sich Begriffe verfestigen, einbürgern, durchsetzen oder wieder verschwinden. Natürlich sind es nicht die Begriffe selbst, die irgendetwas täten. [...] Um besser zu verstehen, was die Debatte um Reverse-Freiwilligendienste in Rahmen des weltwärts-Programms implizit mit bestimmt, kann zum Einen eine Analyse der verwendeten Begriffe Aufschluss geben. Dass das weltwärts-Programm beim BMZ angesiedelt wurde, ist eine zweite wichtige Information, wie die folgenden Überlegungen zeigen. Denn die Begriffsdiskussion um Entwicklungshilfe und -zusammenarbeit ist jahrzehntealt und handelt von unterschiedlichen Bezeichnungen für das internationale humanitäre Engagement deutscher Institutionen.

Die Begriffe „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungszusammenarbeit“ und die damit verbundenen Weltverständnisse werden nun schon seit einigen Jahrzehnten diskutiert. Eine in letzter Zeit stärker werdende Strömung propagiert den Begriff „Weltdienst“.

Anstoß und Motivation für die Suche nach einer korrekten Bezeichnung für dieses Engagement in anderen Ländern, war der Versuch die Zeiten des Kolonialismus und dann auch des Neokolonialismus zu überwinden



VOM MONOLOG ZUM AUSTAUSCH

REVERSE-FREIWillIGENDIENSTE ZEIGEN, OB WIR AM
DIALOG INTERESSIERT SIND

[Gekürzter Beitrag, vollständiger Beitrag: siehe Link am Ende des Artikels]

und somit von der Hilfe durch Entwickelte an Entwicklungsbedürftige hin zum gemeinsamen Einsatz für lebenswerte Lebensbedingungen auf der Welt zu gelangen. Doch dabei zeigt sich auch, dass der Prozess des Begreifens, des Neu-Fassens von Sachverhalten, in der praktischen Auswirkung kompliziert sein kann. Organisationen bekommen das zu spüren, wenn sie sich bemühen, den im Begriff Entwicklungszusammenarbeit enthaltenen Aspekt der Zusammenarbeit umzusetzen. [...] Ist hier ein Dialog erst einmal begonnen, bleiben auch einige, im Prinzip ganz natürliche Aspekte nicht aus: Dialoge und Beziehungen beinhalten auch die Möglichkeit von Widerspruch und Konflikten. Dass sie auftreten, ist jedoch Beleg für die Existenz von Beziehung und dafür, dass die Neuausrichtung des Konzeptes fruchtet. Auch für den Bereich der Reverse-Freiwilligendienste ist zu erwarten (bzw. es gibt bereits Erfahrungen damit), dass es Reibungen geben wird, wenn Freiwillige aus anderen Ländern in Deutschland ihre Ideen, ihre Arbeitskraft, ihre Sicht der Dinge und ihre individuellen Eigenarten mitbringen. [...]

Die internationalen Freiwilligendienste sind in Deutschland zum Einen im Gefolge der Entwicklungsdienste, zum Anderen als Ausdruck für eine gelebte Partnerschaft oft zwischen kleinen Initiativen an Schulen, in Kirchengemeinden oder von Vereinen, Pfarreien, Ordensgemeinschaften etc. mit Projekten, Gemeinden, Schulen in Ländern entstanden, in denen es auf Grund der humanitären Situation nahe liegend und unstrittig sinnvoll zu sein schien, sich unterstützend zu engagieren. Aber auch hier zeigen die verwendeten Begriffe den Unterschied an: In alle anderen Länder konnte und kann man über das Instrument des (Schüler_innen-) Austauschs oder des Auslandssemesters, -jahres gehen. In einer Art Zwischenbereich liegen Au-pair und Akademische Austauschprogramme – vermutlich wegen der Klarheit im Arbeitsauftrag und der zu erbringenden Leistung. In einem langen und diskursiven Prozess, in dem



immer mehr Erfahrungen mit internationalen Freiwilligendiensten und Rückmeldungen von Projektpartner_innen ausgewertet wurden, kam der Begriff des „internationalen Lerndienstes“ auf und verdrängte damit den Aspekt des Helfens aus der Bezeichnung. Für alle Beteiligten wurde damit der Weg frei, sich für die Begegnung, den Austausch von Ideen, Wissen, Ansichten etc. zu öffnen. Insbesondere zwei Aspekte der internationalen und interkulturellen Dimension dieser Dienste verdeutlichen, wie wichtig dieser Paradigmenwechsel ist:

Erstens bekommt man es hier mit der Systematik der Vorurteile zu tun. Eine von deren zentralen Eigenarten besteht darin, die Tendenz zu haben, sich in subjektiv erlebten Kontexten eher zu bestätigen und damit zu bekräftigen, anstatt, wie vielfach erhofft, zu widerlegen oder gar aufzulösen. Daher kann man diesen Prozess sinnvoll nur durch einen ausgegogenen Austausch auffangen. Das Lernfeld würde damit insgesamt mit möglichst vielfältigen Begegnungen in vielen unterschiedlichen Kontexten breiter gemacht. Bisher ist die häufigere Perspektive, die der vermeintlich reicheren Beobachter_innen, Freiwillige aus dem Globalen Norden. Sie steht unter dem starken (bis überwältigenden) Eindruck der unterschiedlichen Formen von Armut. Durch den Austausch wird diese Perspektive ergänzt durch diejenige der Menschen, die das Umfeld ihres Herkunftsortes als das Normale erlebt haben und sich stattdessen in Deutschland über manches wundern.

Damit besteht zum Zweiten im Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Prägungen – trotz aller Vorurteile – die Chance, einen neuen Blick auf die eigene Lebenswelt vermittelt zu bekommen. Die Fragen und Zweifel, die Bewunderung und Lernbereitschaft durch Betrachter_innen aus anderen Kulturen geben Aufschluss über Stärken und Schwächen beider Kulturen. [...]

Fügt man die Beobachtungen zusammen, dass die Begriffe Freiwilligendienst, Entwicklungshilfe, Entwicklungszusammenarbeit, Lerndienst, Austausch und Weltdienst ihre je eigene Aussage über die dahinterstehenden Konzepte zu kulturellen Stärken und Schwächen beinhalten – für viele Bereiche wären darüber hinaus freilich wesentlich genauere Unterschei-

dungen nötig – so ergibt sich aus interkultureller (bzw. transkultureller) Perspektive die Frage, welche Prozesse zunächst vollzogen werden müssen, um den Reverse-Freiwilligendienst als völlig gleichwertigen und finanzierungswürdigen Lerndienst einzustufen. Bei ebenso gründlicher Vorbereitung und Begleitung, wie es der bisherige weltwärts-Dienst weitgehend beinhaltet, bestünde sein Nutzen in der Förderung interkulturellen Lernens und der interkulturellen Begegnung (mit wesentlich mehr involvierten Deutschen, die in Deutschland mit diesen Reverse-Freiwilligen in Kontakt kommen). Die Konflikte, welche die tausenden junger Deutscher in ihren Einsatzorten jedes Jahr erleben, verursachen und oft auch zu meistern lernen, fänden eine überfällige Entsprechung in deutschen Einsatzstellen. Konflikte wird es auch hier geben, aber auch Lernprozesse, wie man diese beigelegt bekommt. Ein Nebeneffekt wäre langfristig vermutlich sogar eine bessere Auswahl der Einsatzstellen in den Gastländern, weil man in den deutschen Einsatzstellen für ausländische Lerndienstleistende die Schwierigkeiten und die besten Rahmenbedingungen selbst erleben würde. In der Öffnung für Reverse-Freiwilligendienste besteht eine weitere Etappe auf dem Weg zum tatsächlichen Verständnis von der Einen-Welt, in der jede_r vom/von dem/der Anderen lernen kann, unabhängig von der gesellschaftspolitischen Entwicklung des Heimatlandes oder dessen Einstufung als Industrie-, Schwellen- oder Entwicklungsland. Es wäre Ausdruck dafür, dass man von der Vorstellungswelt der Hilfe, welche immer Hilfsbedürftigkeit impliziert, zu einem Verständnis der Lernpartnerschaft und des Austausches gelangt ist. Dies beinhaltet den Aspekt der gemeinsamen Arbeit von Menschen an der Fortentwicklung ihrer Lebensbedingungen. Mit der Bezeichnung „Weltdienst“ gibt es zumindest schon mal einen Begriff dafür. Und weltwärts würde tatsächlich zu WELT-wärts, statt nur ARMUT-wärts.

Maximilian Engl, ehemaliger Freiwilliger in Argentinien und Russland, Diplomtheologe & Trainer für Interkulturelle Kommunikation

Den folgenden Beitrag finden Sie hier.



PIONIERE & RÜCKKEHRENDE

PIONIER

Das Evangelisch-lutherische Missionswerk

Das Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM) entsendet seit ca. 40 Jahren Freiwillige in verschiedene Länder des Globalen Südens. Dort engagieren sie sich in unterschiedlichen sozial-diakonischen Projekten der Partnerorganisationen. Die Erfahrungen aus diesen Jahren zeigen, dass alle Beteiligten von dem Freiwilligenengagement profitieren. Auf allen Ebenen hat sich mittlerweile die Haltung durchgesetzt, dass Freiwilligenarbeit in allererster Linie ein Lerndienst für die Freiwilligen selber ist. Und natürlich führt das zu der Frage unserer Partner_innen, ob nicht auch junge Menschen aus ihrem Land in den Genuss eines solchen Lerndienstes kommen können. Diese Frage kann man nur mit Ja beantworten, weswegen wir als Entsendeorganisation ein eigenes Reverse-Programm initiiert haben. Seither haben wir Freiwillige aus Äthiopien, Argentinien, Botswana, Brasilien, Paraguay und Südafrika in ein Freiwilliges Soziales Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst in verschiedene soziale Einrichtungen vermittelt.

Eine Frage, die uns bei der Konzeptionierung des Reverse-Programms immer wieder von verschiedenen Seiten gestellt wurde, ist: Was passiert, wenn die jungen Menschen nicht wieder zurück in ihr Land wollen? Bislang ist diese Sorge unbegründet: Die jungen Menschen, die wir bis zum heutigen Tag eingeladen haben, waren sehr motiviert, nach Deutschland zu kommen, um Deutschland kennen zu lernen. Und vielleicht ist das auch ein Lernziel für uns Deutsche, dass Deutschland nicht für den Rest der Welt das gelobte Land ist. Mein Eindruck ist, dass für die Freiwilligen ein Jahr Deutschland genug ist und dass sie sich freuen, wieder nach Hause zu kommen. Auch hier zeigt sich eine Parallele zu Freiwilligen, die für ein Jahr lang Deutschland verlassen: Freiwillige in einem für sie fremden kulturellen Kontext lernen ihre eigene Kultur noch einmal neu kennen und schätzen.

Unser Reverse-Programm richtet sich in erster Linie an junge Menschen, denen aufgrund der wirtschaftlichen Situation ihrer Familie eine Reise nach Deutschland nicht möglich ist. Diese

jungen Menschen haben in der Regel auch nicht die Möglichkeit, sich vor ihrer Abreise nach Deutschland fundierte deutsche Sprachkenntnisse anzueignen. Diejenigen Freiwilligen, die aus Ländern kommen, in denen Englisch Verkehrssprache ist, haben einen kleinen Vorteil, weil auch in Deutschland viele Menschen Englisch sprechen. Aber auch sie stoßen an ihre Grenzen, weil Englisch in ihrem Arbeitskontext nicht vorausgesetzt werden kann. Das Thema Sprache ist also sowohl für die Freiwilligen selbst als auch für die Einsatzstellen die größte Herausforderung. Erfahrungsgemäß sind die ersten vier bis sechs Monate davon geprägt, die Sprache in einem Maß zu erlernen, das eine tragfähige Mitarbeit und ein Kennenlernen Deutschlands in der zweiten Hälfte ihres Einsatzes möglich wird.

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass den Freiwilligen die Möglichkeit geboten wird, zu Beginn ihres Einsatzes deutsche Sprachkenntnisse zu erwerben – entweder noch in ihrem Heimatland oder hier in Deutschland. Auch ein begleitender Sprachkurs ist aus unserer Sicht unverzichtbar. Außerdem muss den Einsatzstellen von vorneherein klar sein, worauf sie sich bezüglich des Arbeitsaufwandes einlassen. Freiwillige ersetzen generell keinen Arbeitsplatz. Das gilt für internationale Freiwillige noch einmal stärker. Darüber hinaus ist der Betreuungsaufwand für internationale deutlich höher als für deutsche Freiwillige. Neben Behördengängen zu Beginn des Einsatzes gehört auch die stetige Reflektion der (interkulturellen) Erlebnisse der Freiwilligen zu den Dingen, für die die Einsatzstelle mehr Zeit- und Personalressourcen einplanen muss.

Ein lohnender Mehraufwand, weil durch die Fragen der Freiwilligen und ihre Sicht auf die Dinge, auf Deutschland und die Kultur hier, vieles von dem, was uns hier selbstverständlich vorkommt, in einem anderen Licht beleuchtet wird.

Niels von Türk, Koordinator des Reverse-Programms im
Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM), Hermannsburg

Mpho Pege



Hallo Vanessa,

ich liebe es, mich an die Zeit in Celle zu erinnern. Ohne Dich hätte ich mich wahrscheinlich nicht so schnell zurechtgefunden. Nun ist es schon wieder eineinhalb Jahre her, dass ich zurück nach Südafrika gegangen bin. Ich weiß gar nicht, ob ich mich überhaupt schon mal bei Dir bedankt habe, für all das, was Du für mich getan hast, dass Du soviel Geduld mit mir hattest, als ich am Anfang noch kein Deutsch sprechen konnte. Und danke für all die Geduld, wenn ich nicht so auf die Zeit geachtet habe, wie ihr Deutschen das tut. Mein Eindruck war, dass Ihr die Zeit mehr als alles andere achtet.

Wenn ich jetzt zurückschaue auf mein Jahr, bin ich sehr dankbar für all das, was ich erlebt habe. Da fallen mir zuerst die Kinder ein, die in meiner Förderklasse waren. Ich staune, wie sehr sie mir ans Herz gewachsen sind, vor allem wenn ich bedenke, dass ich vorher noch nie mit Menschen mit Behinderung gearbeitet habe. Ich erinnere mich noch gut, dass ich am Anfang vielleicht sogar Angst hatte. Wenn ich jetzt daran denke, merke ich, wie viel Freude mir die Schüler gegeben haben. Das hat mir neue Möglichkeiten eröffnet, wie ich Menschen begegne – egal ob mit oder ohne Behinderung. In Südafrika gibt es viel Misstrauen gegen Andere, vor allem gegen Solche, die schwächer scheinen oder in der Minderheit sind. Meine Zeit in Lobetal hat mir gezeigt, dass ich auch die Schwächeren genauso lieben kann. Mir würde was fehlen, wenn ich diese Erfahrung nicht gemacht hätte.

Bei uns gibt es sehr wenige Schulen für behinderte Kinder. Diese sind sehr klein und viele Familien müssen überredet werden, ihre Kinder dorthin zu schicken, weil sie sich für ihre Kinder schämen. Jetzt arbeite ich ehrenamtlich in einer solchen Schule mit und auch hier nehmen die Kinder die Angebote dankbar an. Es dauert lange, bis die Eltern Vertrauen zu uns Mitarbeiter_innen bekommen. Aber irgendwann sagen alle, dass es gut ist, dass ihr Kind zu uns kommen kann.

Ich kann sagen, dass ich Deutschland liebe (na ja, bis auf die Sprache vielleicht, die war echt schwierig ;-). Die Menschen waren freundlich zu mir, ich bin beeindruckt von eurer Architektur, von eurem öffentlichen Verkehrswesen, das super zuverlässig ist, von euren fortschrittlichen Krankenhäusern. Es scheint, als würde der Staat gut auf seine Leute und natürlich auch auf den Euro achtgeben. Vor allem aber, dass es viele Angebote für benachteiligte Menschen gibt. Vieles ist so gut bei euch entwickelt, dass ich nicht verstehe, warum die Geburtenrate bei euch so niedrig ist. Kannst Du mir das erklären?

Südafrika ist von vielem noch weit entfernt. Verglichen mit Deutschland muss der Staat noch viel in Infrastruktur, Bildung und Gesundheit investieren. Armut und auch Korruption sind große Probleme in meinem Land, aber mein Eindruck ist, dass wir wachsen und der Staat hart arbeitet, um den Bedürfnissen der Menschen zu begegnen.

Und dennoch gibt es viel, wofür ich wirklich dankbar bin in meinem Land. Du weißt, dass mir die Kirche wichtig ist und das kirchliche Leben ist hier viel partnerschaftlicher. Ich bin stolz darauf, dass wir eine Multi-Kulti-Gesellschaft sind und dass wir uns trotzdem als eine Einheit sehen.

Wann kommst Du mal nach Südafrika? Dann zeige ich Dir mein wunderschönes Land. Meine Familie will Dich unbedingt kennen lernen. Gibt es eigentlich auch für deutsche Jugendliche die Möglichkeit ein FSJ in Südafrika zu machen? Es ist sehr schade, dass ich nicht direkt nach meinem FSJ in Deutschland bleiben konnte, um eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin zu machen.

Ich hoffe, bald wieder etwas von Dir zu hören und dass es Dir gut geht.

Viele Grüße aus Kgabalatsane und bis bald, Deine Mpho

Mpho Pege stammt aus Kgabalatsane, der Nord-West Region Südafrikas und hat ab August 2012 für 12 Monate ein FSJ in der Lobetalarbeit Celle e.V. gemacht. In dieser Zeit hat sie in einer Klasse der Förderschule für Kinder mit Behinderung den Fachkräften assistiert. Mpho engagiert sich seit ihrer Rückkehr nach Südafrika ehrenamtlich für Menschen mit Behinderung.

Übersetzung: Niels von Türk



PIONIER Zugvögel e.V.

durch die persönlichen Begegnungen der Freiwilligen und ihrem sozialen Umfeld während ihres Aufenthaltes in Deutschland.

Wir, der gemeinnützige Verein „Zugvögel, Interkultureller Süd-Nord-Austausch e.V.“ haben uns im Januar 2012 gegründet und uns den Abbau von institutionellem Rassismus sowie globalen Ungleichgewichten zum Ziel gesetzt. Deswegen organisieren wir in enger Kooperation mit Partnerstrukturen in Ecuador, Ruanda, Uganda und Nepal einjährige Süd-Nord-Freiwilligendienste.

Wir möchten mit der Einseitigkeit der bisherigen Freiwilligenpraxis brechen und einen Austausch auf Augenhöhe möglich machen. Wir streben mit unseren Partnerstrukturen eine Zusammenarbeit an, in der beide Seiten gleichermaßen handlungsberechtigt sind. Wir möchten die Ablehnung des gängigen Entwicklungsgedankens zum Ausdruck bringen, da wir nicht an eine universell und linear verlaufende „Entwicklung“ nach westlichem Vorbild glauben.

Wir hoffen auf diese Weise Stereotype über den Globalen Norden einerseits und den Globalen Süden andererseits revidieren und rassistische Stigmatisierung reduzieren zu können und wünschen uns, dass weiße Privilegien und Nord-Süd-Ungleichgewichte reflektiert werden

Als Kern unserer Arbeit erscheint uns der Freiwilligendienst besonders sinnvoll, da für uns hinter einem solchen der Gedanke steht, dass Menschen sich Zeit für gemeinsame Gespräche nehmen, sich gegenseitig zuhören, Erfahrungen teilen, über sich selbst nachdenken und sich aktiv einbringen. Durch Freiwilligendienste erhalten verschiedene Personengruppen die Gelegenheit, unterschiedliche oder vielleicht auch ähnliche Kommunikationsweisen, Gewohnheiten, Lebensentwürfe und Perspektiven kennenzulernen. Und so können diese Begegnungen für alle Beteiligten eine Bereicherung darstellen. Hier kann gezeigt werden, dass das typischerweise mit Freiwilligendiensten verbundene „Helfen“ nicht auf einer Seite des Globus verortet ist, sondern dass beide Seiten stets gleichermaßen von einem Freiwilligendienst – auch und gerade in Deutschland – profitieren können.



Bei unserer Arbeit stoßen wir leider immer wieder auf Herausforderungen. Vor Beginn jedes Freiwilligenjahrgangs werden wir mit der Schwierigkeit konfrontiert, Einsatzstellen zu finden, die bereit sind, mit internationalen Freiwilligen zu arbeiten und Gastfamilien zu haben, die eine_n Freiwillige_n für ein Jahr bei sich willkommen heißen.

Die wohl größte Schwierigkeit seit unserem Bestehen war jedoch die Tatsache, dass zwei ugandischen Freiwilligen das Visum von der deutschen Botschaft in Uganda verwehrt wurde, obwohl es bereits einen positiven Bescheid von der Ausländer_innenbehörde in Deutschland gegeben hatte. Als Begründung hieß es, dass der Wille zu einer Rückkehr ins Heimatland nach einem in Deutschland verbrachten Jahr nicht ersichtlich sei. Gegen diese willkürliche Entscheidung wurde demonstriert – mit dem Erfolg, dass ein halbes Jahr später als geplant eine der beiden Freiwilligen einreisen durfte. Weshalb das zweite Visum erneut nicht vergeben wurde, wurde uns vorenthalten. Als Konsequenz wollen wir den Prozess der Visumsvergabe genauer analysieren und vermehrt politische Aktionen durchführen, um auf die aktuelle Praxis der Visumsvergabe aufmerksam zu machen und uns für globale Bewegungsfreiheit einzusetzen.

Der Fokus unserer Arbeit lag zunächst sehr stark auf der Idee des interkulturellen Lernens. Und da auch wir uns als permanent Lernende verstehen, war und ist es uns wichtig, unsere Arbeitsweise und die Durchführbarkeit unserer Ziele zu hinterfragen. Auf unseren Mitgliederversammlungen haben wir erkannt, dass uns die Qualität unseres Programms wichtiger ist, als die Anzahl der entsendeten Freiwilligen. Wir haben uns für eine Rassismus-kritische Prozessbegleitung entschieden, die extern durchgeführt werden soll, um Strategien zu erarbeiten, mit denen wir unsere Arbeit möglichst frei von Rassismus und weiteren Machtverhältnissen gestalten können. Außerdem haben wir uns als Träger des Bundesfreiwilligendienstes eintragen lassen, um die Zusammenarbeit mit den Einsatzstellen zu vereinfachen.

Fragen, die uns immer wieder beschäftigen, betreffen den Kulturbegriff, mit dem eine Festschreibung von Eigenschaften auf bestimmte „Kulturen“ stattfindet und die Machtasymmetrie zwischen Nord und Süd, die diese Festschreibung weiterhin prägt.

Uns ist bewusst, dass sich seit dem Kolonialismus bestimmte Machtverhältnisse etabliert haben, die bis heute – mit teils veränderter Rhetorik – auf verschiedenen Ebenen fortbestehen: Sei es bei der Betrachtung von heutigen Landesgrenzen, der Universalisierung westlicher Wissenssysteme in Bezug auf Bildung, Medizin und Geschichtsschreibung oder auf ökonomischer und politischer Ebene; auch in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit zeigen sich solche Kontinuitäten. Aufgrund unserer Privilegierung durch diese Machtverhältnisse fühlen wir uns verpflichtet, in unserer Position verantwortungsvoll zu agieren und Handlungsalternativen aufzuzeigen. Darum möchten wir der Analyse von globalen Machtverhältnissen eine größere Bedeutung in unserer Arbeit beimessen und als Partner unserer Partnerstrukturen im Globalen Süden auftreten, um mit ihnen gemeinsam das Freiwilligenprogramm zu organisieren.

Johanna Frommelt und Zugvögel e.V.

Kontakt: www.zugvoegel.org



Mauro Romero Brito

Liebe Freunde in Deutschland, nun ist bald ein Jahr vergangen, seitdem ich aus diesem Land voller wunderbarer Menschen zurückgekehrt bin, doch es scheint, als wäre es erst gestern gewesen, als ich zum ersten Mal den Flughafen in Frankfurt betrat.

Mein Freiwilligendienst verlief sehr gut. Ich lernte unglaublich viel von diesem großen Land kennen. Ich hatte das Privileg gute Freunde zu finden, Menschen, die immer für mich da waren, um mich zu unterstützen, wenn ich es brauchte, die immer um mein Wohl besorgt waren.

Den ersten Teil meines Freiwilligendienstes realisierte ich auf dem Demeter-Bauernhof Wörme. Dort lernte ich viele Jugendliche kennen, die im Wesentlichen so über die Welt dachten, wie ich es tue. Wir konnten Probleme analysieren, die wir heutzutage haben und die uns alle betreffen, z. B. die Tatsache, dass in der Welt eine große Menge von Lebensmitteln produziert wird, die nicht gleichmäßig verteilt wird oder die Problematik, dass die jüngeren Generationen fast nicht wissen, wo Lebensmittel produziert werden und wie viel das kostet.

Nach neun Monaten zog ich um nach Osnabrück, weil ich wissen wollte, wie es sich anfühlt, in einer deutschen Familie zu leben. Hier hatte ich das Glück, mit einer Familie zu leben, die mir das Gefühl gab, zu Hause zu sein. In Osnabrück arbeitete ich auf einem Bio-Bauernhof, der die Besonderheit hatte, dass dort Menschen mit Behinderungen arbeiteten. Ihr könnt euch nicht vorstellen, was das für mich bedeutete. Zunächst wurden meine Geduld und mein Wissen bezüglich der Sprache und der Landwirtschaft auf die Probe gestellt, doch heute kann ich sagen, dass ich diese wunderschönen Orte sehr vermisse, in denen ich meinen Freiwilligendienst absolvierte.



In Deutschland konnte ich eine Problematik beobachten, die bis heute besteht, denn ich wurde immer mit Fragen und Vorstellungen belästigt wie: Gibt es Internet in Ecuador? Oder: Gibt es Computer in Ecuador? Oder, dass wir arm sind, weil es nicht das Ausmaß an Verschwendung und Abfall wie in Europa gibt. Auch: Mauro, was hast du in Deutschland gelernt, das du mit nach Ecuador nehmen kannst, um den „armen“ Menschen zu helfen? Ich antwortete: Ich habe gelernt, dass mein Land wunderschön ist und die Menschen freundlich und fröhlich. Wir haben Probleme, wie alle anderen Länder auch – und vor allem habe ich in Deutschland gelernt, mein Land wertzuschätzen.

Mauro Romero Brito hat nach seinem Studium der Andinen Architektur einen Freiwilligendienst von 2012 bis 2013 in Deutschland mit dem Zugvögel e.V. absolviert. Mauro lebt und arbeitet in der Nähe von Tena, Ecuador und arbeitet ehrenamtlich für die Partnerstruktur von Zugvögel e.V. vor Ort.

Übersetzung: Johanna Frommelt

Auf dem Foto links: Mauro



PIONIER Partnerschaft Mirantao

Im Mittelalter schon waren sie auf Wanderschaft: die Wanderburschen, Gesellen, die in der „weiten Welt“ lernen und etwas erleben wollten. Sie zogen los mit einem kleinen Bündel und hatten Auflagen: nichts verdienen, nicht näher als 50 km an den Heimatort kommen, mindestens zwei – drei Jahre auf Wanderschaft sein. Lang ist es her, doch wir wissen, dass dies möglich machte, dass Baustile und technische Errungenschaften sich über ganz Europa verbreiteten.

Der Verein „Partnerschaft Mirantao“ hatte vor acht Jahren eine ähnliche Idee: Junge Leute verschiedener Länder treffen sich, tauschen Erfahrungen und Ideen aus, gehen zurück in die Heimatländer und wenden die neuen Erkenntnisse in den Heimatorten an. Dazu sollten sie lernen, dass man selber eine Aufgabe gestalten und Führung übernehmen kann.

Jugendliche ab 12 Jahren arbeiten seitdem in einem wachsenden Netzwerk von Peer-Leader-Gruppen in Niedersachsen und Berlin, in Südafrika, in Brasilien, in Bosnien-Herzegowina, in Tunesien und in Belarus; weitere Standorte zeigen Interesse. Waren es zunächst jährlich spektakuläre „Millennium Villages“ mit 50 und mehr Teilnehmenden, sind es jetzt Projekte und Events unterschiedlicher Größe und Anlässe. Mal sind es einzelne Personen, mal Kleingruppen, die zum/zur Partner_in reisen. Mal sind es Aufenthalte von wenigen Tagen, mal mehrmonatige Tourneen durch die Partnerprojekte.

Das Bild der alten Handwerkerstruktur blieb im Kopf: Es gibt die Lehrlinge, die in einer Grundausbildung das Handwerk interkultureller Verständigung und der Projektentwicklung lernen. Dann sind da die Gesellen, die eigene Projekte betreuen (z. B. zu Fairtrade, zu Nachhaltiger Entwicklung, zu Klima, zu gesunder Ernährung, zu Erlebnispädagogik). Sie reisen, sie leiten, aber auch: Sie verschwinden in den Wirren der Pubertät, den Anstrengungen beruflicher oder universitärer Ausbildung oder der Familiengründung. In dieser Gruppe sind auch die „Wanderburschen“ zu finden: Sie lassen sich auf ein einjähriges Freiwilliges Jahr ein: bei den Partnern_innen in Deutschland, in Brasilien, in Südafrika. Sie lernen die Rolle des

Lehrlings abzulegen und Respekt vor der Komplexität von Lebensbedingungen und Problemlösungen zu entwickeln.

In diesem Kontext war es für Mirantao selbstverständlich, auch Südpartner_innen die Gelegenheit zu geben, je nach Alter die Schule 6–12 Monate in Ostrhauderfehn zu besuchen oder ein FÖJ (Freiwilliges Ökologisches Jahr) zu absolvieren: So waren bei uns Nkele aus Südafrika (jetzt Betriebswirtin), Maruan aus Brasilien (jetzt Musiker und Kläranlagentechniker), Bianca aus Brasilien (jetzt Studentin der Biologie), Manuela aus Brasilien (jetzt Studentin im Bereich Modedesign), Julia aus Brasilien (jetzt Waldorflehrerin), Janaína aus Brasilien (Studentin der Erziehungswissenschaften), derzeit Fransinah aus Südafrika und Radoslav aus Bosnien. Wir machten Reverse ohne unterstützendes Programm. Sie wurden in die Seminare bestehender Freiwilligen-Programme einbezogen und vor Ort betreut von international erfahrenen Teamer_innen.

Problem Nr. 1: Sprache

In Herkunftsländern wie Brasilien ist das Erlernen von Grundlagen der deutschen Sprache nur mit Geld und in den großen Städten möglich. Deshalb haben weltweit-Freiwillige im Süden Brasiliens Deutsch-Grundkurse für zukünftige Freiwillige gegeben. Es dauert hier für Reverse-Volunteers immer ca. fünf Monate, bis sie aufgrund der Sprache auch den Projekten hier zur Seite stehen konnten. Das produziert bisweilen Ungeduld und Frust.



Problem Nr. 2: Freunde

Es ist nicht leicht für 18–21-jährige Gäste, Anschluss in der „Provinz“ in gleicher Alters- und Interessengruppe zu finden, da Gleichaltrige oft beruflich eingebunden sind oder in den größeren Städten studieren. Natürlich spielt hier auch eine Rolle der Wechsel in eine andere Kultur, der Wechsel in andere Sozialgruppen, eine fremde geografische Umgebung, geringe Mobilität auf dem Lande und – last not least – eine neue Erfahrung mit Arbeit und Arbeitszeit, Verbindlichkeit, Verantwortung, Zuverlässigkeit.

Problem Nr. 3: Perspektive

Immer wieder konnten wir feststellen, dass die Perspektive eines Freiwilligen Jahres bei den jungen Erwachsenen unserer Partner_innen große Euphorie auslöste: das große Abenteuer. Deutsche kehren in der Regel mit der Perspektive zurück zu studieren, oft unklar was, dennoch ohne existentielle Ängste. Südpartner_innen kehren zurück mit neuen Erfahrungen und großen Zweifeln, was vor Ort damit zu machen ist.

Wünschenswert sind folgende Bedingungen:

- Beteiligung von Jugendlichen aus bekannten Südpartnerprojekten, um zu vermeiden, dass die Elite ihre Kinder durch Internet-Recherche entsendet und um die Chance zu bieten, das Wissen der Rückkehrenden in die Projekte zurückfließen zu lassen.
- Interkulturelle Vorbereitung auf das Gastland, Sprachkurse und bewusste Vorbereitung auf die Rückkehr in das Heimatland.

- Finanzielle Absicherung des Aufenthaltes für Unterkunft und Verpflegung, damit die Gastfamilien auch aus nicht privilegierten sozialen Gruppen kommen können.
- Begleitende Kurse zum Projektmanagement und zum Fundraising, um die Rückkehrenden mit konkreten Werkzeugen zur Weiterarbeit auszustatten.

Für Nord- wie Südfreiwillige gilt: Wünschenswert ist die Förderung von langfristig arbeitenden und abgesicherten Projekt-NETZWERKEN, die auf beiden Seiten lernen, mit den Herausforderungen umzugehen und „Gestalter_innen“ zu qualifizieren, die aus allen Bevölkerungsgruppen kommen. Es braucht auch die Meister_innen, die zukünftig Nord-Süd-Projekte gestalten: mit der Community, als Prozessbegleiter_in, als Führungskräfte. Insofern ist die Ausgestaltung von Reverse-Programmen als „Projektwanderschaft“ im Sinne von Erfahrungsmigration und in der Tradition der Handwerksburschen sinnvoll und notwendig. Wir jedenfalls freuen uns auf die nächste Generation der Volunteers, die aus dem eigenen und aus fremden Projektkontexten kommen, hoffentlich die Veränderungselite sind und nicht die Kinder der Bildungselite in Nord oder Süd.

Wir arbeiten als ein Bildungsprojekt und verstehen Lernen als Vorbereitung auf Gestaltung und Veränderung. Dieser Planet braucht dringend Veränderer und Veränderinnen!

Harald Kleem, Vorsitzender des Vereins „Partnerschaft Mirantao“,
Lehrer und Berater für das Lernfeld Globale Entwicklung beim
Niedersächsischen Kultusministerium





Tshenolo Kate Manamela



Ich heiße Tshenolo Kate Manamela, ich studiere International Studies an der Universität von Pretoria. Seit ich 16 Jahre alt bin, engagiere ich mich freiwillig. Schon als ich klein war, hat mich der Gedanke begeistert, etwas zu verändern; nicht nur in meinem Umfeld, sondern für junge Menschen im ganzen Land. Ich stand in meinem Leben vor vielen Herausforderungen und Hindernissen und habe mich dazu entschlossen, sie zu überwinden, ein Vorbild zu sein und zu zeigen, dass die äußeren Umstände nicht darüber entscheiden, wer wir sind.

Seit 2008 arbeite ich als Freiwillige im Letsema Centre for Development and Democracy. Von dieser Organisation wurde ich 2009 ausgewählt, an einem internationalen Meeting Freiwilliger teilzunehmen. Ich hatte die Gelegenheit, mit anderen Kulturen, Lebenswelten und Themen in Kontakt zu kommen, zu denen ich bislang keinerlei Bezug hatte. Wir setzten uns in diesem Jahr mit ökologischer Nachhaltigkeit, Kultur und Sexualität auseinander. Im folgenden Jahr – ich war zu diesem Zeitpunkt Schulsprecherin – bekam ich die wunderbare Gelegenheit für einen Monat nach Deutschland zu gehen: Themen des internationalen Treffens in 2010 waren Klimawandel und Demokratie.

2012 kehrte ich im Rahmen eines Freiwilligendienstes nach Deutschland zurück und arbeitete an verschiedenen Schulen in Projekten von Mirantao/Peer Leader International zum Thema Klimawandel. An der Frei-

willigenarbeit liebe ich am meisten, dass wir etwas lernen und auch noch dazu in der Lage sind, anderen etwas beizubringen. Bildung ist der Schlüssel die Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen.

Am wichtigsten ist mir in Bezug auf meinen Freiwilligendienst in Deutschland, dass meine Gastfamilie und ich zu einer Familie zusammengewachsen sind. Mit ihnen habe ich die beste Zeit meines Lebens verbracht. Die Liebe und die Geborgenheit, die sie mir entgegengebracht haben, ist unglaublich und wir sind noch immer in Kontakt.

Ich bin für die Chancen dankbar, die dieses Freiwilligenprogramm mir geboten hat, und ich bin dem Letsema Centre for Development and Democracy verbunden, mir diese Möglichkeiten geschaffen zu haben. Diese Möglichkeiten haben mich zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin und sie haben mir dabei geholfen, andere junge Menschen in meinem Umfeld zu inspirieren, hart zu arbeiten und etwas in ihrem Leben zu verändern. Es sind nicht unsere Anstrengungen und Mühen, die uns definieren. Wie wir sie überwinden, macht uns zu denen, die wir sind.

Ich danke euch, meine Freunde und Familie. Danke, Peer Leader International.

Tshenolo Kate Manamela, 21 Jahre, Südafrika, Freiwilligendienst bei Peer Leader International

Übersetzung: Maximilian Frömling

Janaína Maria Junqueira Merlo



Von August 2010 bis Juli 2011 habe ich mit der Partnerschaft Mirantao/Mantiqueira e.V. einen Freiwilligendienst als Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) in Niedersachsen geleistet. Meine Arbeitsstelle war das „Moin“, das Büro von Peer Leader International. Dieses Projekt bringt Schulen aus Deutschland, Brasilien, Südafrika und Bosnien zusammen. Außerdem veranstaltet das „Moin“ Workshops zu Themen wie Integration, Musik, Theater, Sexualität, Umwelt oder Capoeira. Ich habe an fünf über mein Projekt angebotenen Seminaren teilgenommen, die jeweils etwa eine Woche dauerten und in verschiedenen deutschen Städten stattfanden. Neben einem theoretischen Teil ließ das Programm jeweils Freiraum für die praktische Auseinandersetzung im Bereich ökologisches und politisches Bewusstsein. Es gab viele Diskussionen über Themen wie nachhaltige Energie und gesunde Ernährung. Wir waren dabei viel draußen, bei einer Segelschule auf Norderney oder haben eine Woche lang das Kochen mit Bio-Produkten erprobt.

All diese Begegnungen mit anderen Freiwilligen waren sehr interessant und eine Möglichkeit, Erfahrungen mit Menschen auszutauschen, die etwas gemeinsam haben.

Diese Zeit in Deutschland zu leben war eine Herausforderung und gleichzeitig eine wundervolle Erfahrung. Damit umzugehen und zu lernen, nicht nur eine neue Sprache zu sprechen, sondern in einem Land mit anderer Kultur und anderen Gewohnheiten zu leben, hat mein Leben verändert und mir in vielerlei Hinsicht neue Horizonte eröffnet. Die Arbeit in den Workshops war sehr wichtig für meine Eigenverantwortung und die Mitwirkung an den Projekten wird sicherlich die Entwicklung zukünftiger eigener Projekte beflügeln. Ich habe gelernt zu planen und zu organisieren, wie man in Projekten eine langfristige Perspektive einnimmt, dass man sich flexibel an neue Situationen anpassen und Probleme auf kreative Weise

zu lösen versuchen kann. Auch war es interessant, in einer Wirklichkeit mit anderen Arbeitsstrukturen und Ressourcen, als wir sie in meiner Schule in Brasilien hatten, zu leben.

Ich glaube, dass sich jeder, der an einem solchen Projekt teilnimmt, stark verändert. Es ist sehr schwierig, außerhalb der eigenen Komfortzone zu leben, aber das Ergebnis ist ganz klar positiv. Es gab in dieser Zeit viele Höhen und Tiefen und die Sprache war häufig ein großes Hindernis, selbst nach einer ersten Eingewöhnungsphase. Das Geniale ist, dass man unabhängig davon, wo man gerade ist oder hinfährt, immer auf jemanden Hilfsbereiten trifft. Unterm Strich haben mich alle diese Erfahrungen sehr viel reifer gemacht.

Außerdem hat mir dieses Projekt ermöglicht, die anderen Partnerländer kennenzulernen. Den Blickwinkel gänzlich zu verändern ist eine Lehre für das gesamte Leben, genauso wie die, den Standpunkt eines Anderen einzunehmen und Toleranz zu üben.

Als ich nach Brasilien zurückkehrte, zog ich für das Studium nach São Paulo. All die gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen aus der Projektarbeit und Austausch Erfahrung waren für meinen beruflichen Weg entscheidend: Momentan studiere ich Deutsch an der Universität von São Paulo. Der Studiengang ist klasse. Deutsche Literatur, Sprache und Übersetzung sind die Bereiche, in denen ich später arbeiten kann.

Es ist genial, wie sich beide Welten begegnen, vor allem in São Paulo. Dort finden sich viele Spuren deutscher Kultur, seien es Unternehmen, Schulen, Kirchen oder typische Speisen und Getränke. Ich kann auf jeden Fall sagen, dass mich dieser Abschnitt meiner persönlichen Entwicklung auch in den nächsten Jahren noch begleiten wird.

Janaína Maria Junqueira Merlo, 22 Jahre,
Brasilien, Freiwilligendienst bei Peer Leader
International

Übersetzung: Maximilian Frömling

Auf dem Foto rechts: Janaína



Rafael Dall'Asta Silva



Mein Projektplatz war in der Seemannsmission „Duckdalben“ (International Seamens Club) am Hamburger Hafen. Mein Job bestand darin, den Seeleuten zu helfen, indem ich ihnen die Sachen verkaufte, die sie benötigten, wie z.B. Telefonkarten, Essen und Getränke, aber auch mit ihnen zu plaudern, da ihnen eine nette Unterhaltung gut tat. Ich habe Seeleute aus allen Teilen der Welt getroffen und gesehen, dass sie sich, obwohl das Leben für manche wirklich hart ist, auf die

guten Dinge konzentrieren und diese so viel wie möglich zu genießen.

Ich habe eine Menge über die deutsche Art zu leben, die Gewohnheiten und Eigenarten gelernt. Es war wirklich toll das deutsche Leben kennenzulernen und es mit dem zu vergleichen, was ich von zu Hause kenne. Die Leute um mich herum haben auch viel über Brasilien gelernt, weil ich dauernd davon geredet habe, wie die Dinge bei mir zu Hause laufen, auch wenn sie mich nicht gefragt haben – das war meine Art, mit dem Heimweh umzugehen bzw. Brasilien nicht zu sehr zu vermissen.

In meiner ersten Woche im Projekt wurde mir eine Pferdewurst angeboten; eines der Gerichte, die man im Club bekommt. Ich konnte erst nicht glauben, dass es tatsächlich Pferdefleisch war und es dauerte eine Weile, bis ich mich überwunden hatte, die Pferdewurst zu probieren. Andererseits grillen wir in Brasilien Hühnerherzen, weil es das beliebteste Stück vom Huhn ist.

Mein Jahr als Freiwilliger hat mir geholfen die Welt in einem größeren Maßstab zu betrachten und auch auf Dinge zu schauen, die ich vorher nicht kannte.

So habe ich z.B. von der deutschen Art zu leben den Eindruck, dass vor allem die Nähe zu Freunden und Familie wichtig ist. Mit Fremden reden sie normalerweise nur das Allernötigste. In Brasilien dagegen kann man, sogar mit jemandem, den man noch nie vorher getroffen hat, eine lustige und lange Unterhaltung haben, einfach, während man auf den Bus wartet oder auf dem Weg zum Arzt ist. Es bedeutet nicht, dass wir allen Menschen sofort vertrauen, aber ich denke, dass die Brasilianer den Austausch mit Anderen mehr genießen.

Die Deutschen scheinen die einfachen Dinge des Lebens zu genießen, wie z.B. Abendessen mit den Menschen, die einem wichtig sind, zu Volksfesten und in den Park zu gehen oder kulturelle Veranstaltungen zu besuchen. In den Supermarkt gehen, die Kinder zur Schule bringen, das Auto waschen oder einen Kaffee oder ein Bier trinken zu gehen, gehören wohl auch zu diesen einfachen Freuden. Ich wünschte, wir könnten Bier brauen wie die Deutschen und es dann auch zu ähnlichen Preisen verkaufen, das wäre fantastisch.

Brasilien könnte von Deutschland lernen, organisierter zu sein. Die Gesellschaft und die Menschen in Deutschland sind dabei einfach einmalig.

Jetzt nach meiner Rückkehr würde ich gerne mit Menschen arbeiten, es gibt nichts Schöneres als die Dankbarkeit und die Freude zu sehen, die man bei Menschen auslösen kann, wenn man ihnen helfen kann. Außerdem lernt man dabei selber Dinge wertzuschätzen, von denen man gar nicht weiß, wie wichtig sie sind. Man kann Menschen den Tag retten und Veränderungen herbei führen, indem man einfach ein bisschen Zeit darauf verwendet sie zu unterstützen.

Rafael Dall'Asta Silva, Brasilien, 2013 Freiwilligendienst über ICJA

Übersetzung: Insa Olshausen

Statements *reverse*

„Das Reverse-Programm müsste eigentlich „zu-uns-wärts“ beißen.“

Niels von Türk, Referent im Freiwilligenprogramm vom Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM), Koordinator Reverse-Programm des ELM.

„Mir fallen viele Begriffe zum Reverse-Programm ein: Gemeinschaft, Vielfalt, Kulturaustausch, bunt, Herausforderung, Grenzen überwinden... gemeinsam unterwegs, gemeinsam stark!“

Stephan Slomma, Koordinator Freiwilligendienste, Rotenburger Werke der Inneren Mission.

„Ich glaube mehr daran, konkret zu arbeiten, als Programmen einen Namen zu geben. Ein solcher Name könnte alles Mögliche in Bezug auf Freiwilligendienste sein, aber mir geht es darum, dass Arbeit zu erledigen ist.“

Yogesh Kumar Jha, Reverse-Freiwilliger aus Nepal.

„Reverse: Ein globaler, zivilgesellschaftlich getragener Lerndienst von und nach Deutschland.“

Maximilian Engl, Dipl. Theol. & Trainer für Interkulturelle Kommunikation.

„Reverse ist auch: Förderung von Freiwilligenarbeit im Globalen Süden.“

Uwababyeyi Marthe, Reverse-Freiwillige aus Ruanda.

Wir sollten den Mut haben

Wenn es richtig ist, dass Rio+20 – wie andere UN-Konferenzen schon vorher – ein Zeichen der Stagnation und der Ratlosigkeit zum Thema Nachhaltige Entwicklung war, dass Hunger, Klimawandel, Kriege der Kulturen und Religionen, Kriege um Rohstoffe, Epidemien, Gewalt und Ungerechtigkeit massive Zukunftsbedrohungen sind, dass Schule mit ihren Lernzielen viele gar nicht erreicht und kaum Handlungsziele aus dem Lernen erwachsen, dass Programme zum Globalen Lernen und der Bildung zur Nachhaltigen Entwicklung – ob in NRO oder staatlichen Einrichtungen – zwar Wirkungen entfalten, das Tempo der Wirkungen jedoch keinesfalls dem Tempo der Negativentwicklungen entspricht, dann ist es Zeit zu beratschlagen, wie es weiter gehen muss.

Dieser Ratschlag darf niemanden ausschließen, weder in Nord noch in Süd, weder Alt noch Jung. Wir schlagen ein langfristig orientiertes Miteinander von Nord und Süd im Bildungsbereich vor und Vertrauen in die Kreativität, Energie, Dynamik, Phantasie, in Mut und Hoffnung der jungen Menschen in Nord und Süd. Gerne statten wir sie mit Grundwerkzeugen zum Lernen aus, grundsätzlich aber sollten wir aufhören, sie mit dem Wissen und den Weisheiten von gestern vollzustopfen. Wir sollten sie begleiten als Coaches und als Lernpartner_innen, wir sollten ihre Potenziale fördern und Platz schaffen für Projekte der Veränderung, für ein Übungsfeld und ein relevantes praktisches Feld der Aktion im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung.



Freiwilligenprogramme können in diesem Kontext eine wichtige Rolle spielen.

Wir sollten den Mut haben, gesellschaftliche Ratlosigkeit nicht mit falschem Aktionismus und formaler Bildung zu überdecken, sondern Platz machen für Partizipation und Dialog auf Augenhöhe, für ein Arbeitsfeld voller Entdeckungen, Emotionen, Energie als ergebnisoffenen Lernens mit allen Altersgruppen, allen Institutionen, allen sozialen Gruppen in Nord und Süd.

Harald Kleem, Vorsitzender des Vereins „Partnerschaft Mirantao“, Lehrer und Berater für das Lernfeld Globale Entwicklung beim Niedersächsischen Kultusministerium



IMPRESSUM gbook II, 2014

Redaktionsteam:



Maximilian Frömling war während seines weltwärts-Jahres mit dem Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen in Brasilien. Er hat dort am Colégio Estadual Antônio Quirino im Rahmen eines trinationalen Projekts der Partnerschaft Mirantao in der Begleitung von Jugendgruppen gearbeitet. Er studierte Sprache, Kultur und Translation am FTSK

Germersheim und lebt derzeit für das Masterstudium Non-Profit-Management und Public Governance in Berlin. Er hat sich für dieses gbook an einem sonnigen Winternachmittag für eine Fotostrecke mit Marthe getroffen und verschiedene Beiträge koordiniert sowie übersetzt.



Johanna Frommelt war während ihres weltwärts-Jahres mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Ecuador. Dort hat sie im Centro Cultural Pablo Narváez in Riobamba Klavierunterricht gegeben, das Jugendorchester bei Auftritten begleitet und unterstützt sowie ein Notenbuch zur Optimierung des Unterrichts erstellt. Johanna studiert

Sozial- und Kulturanthropologie mit den Nebenfächern Kunstgeschichte und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Für dieses gbook hat sie als Mitglied von Zugvögel e.V. den Kontakt zu Vereinsmitgliedern, einer Einsatzstelle und den Freiwilligen hergestellt.



Insa Olshausen war im Rahmen des weltwärts Programms mit dem International Cultural Youth Exchange (ICYE) in Maputo, Mosambik und hat dort bei der Betreuung der Straßenjungen im Centro Juvenil Ingrid Chawner mitgearbeitet – und neben Nachhilfe Kunst-, Theater- und Keyboardunterricht gegeben. Derzeit studiert sie Soziologie mit dem

Nebenfach Portugiesisch an der Universität Hamburg. Für dieses gbook hat sie ICYE Beteiligte befragt und deren Beiträge übersetzt und redigiert.

weitere Mitglieder Redaktionsteam: Eva Fedke, Melanie Heisterberg, Harald Kleem, Elisabeth Marie Mars, Kristina Mauer, Bert Odenthal, Kathrin Schmidt, Niels von Türk

Grafik-Design: Bert Odenthal | www.bert-odenthal.de

Fotonachweise: Molly Elka Bwaire, Engagement Global / Thomas Ecke (S. 15), Maximilian Frömling, Ruth Gonschorrek, Lucie Kirstein, Harald Kleem, Kiiru Ngotho, Bert Odenthal, Hannah Oelkers, Insa Olshausen, Sebastian Wolligandt

Verantwortlich für das Projekt globalista sind:

Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V.,
Arbeitsstelle Weltbilder e.V.,
info@arbeitsstelle-weltbilder.de

Gefördert wird das Projekt aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)



globalista
www.globalista.org



Folgen Sie uns auf facebook:
www.facebook.de/aw.globalista

globalista
www.globalista.org

